Nothing And Everything

Von -Moonshine-

Seven

An diesem Nachmittag waren wir bei einem Baseballspiel im Park. Das Wetter war gut und Nicky spielte, also hatte ich mir Maddy und Simon geschnappt, die eigentlich zum Klavier-, Gitarren-, oder was weiß ich für einen Unterricht mussten, und war mit ihnen in den Park gegangen.

Maddy war geschockt, dass wir so einen kleinen, außerplanmäßigen Ausflug unternahmen, aber Simon kannte das schon und er lächelte mir scheu, aber komplizenhaft zu.

Wir machten es uns auf der Tribüne hinter dem Gitter bequem, wo schon ein paar andere saßen. Freunde, Eltern, die mit ihren Kindern auch in den Park gekommen waren, Jugendliche, die einfach nur rumlungerten und die Kleineren anpöbelten und andere Kinder, die darauf warteten, dass man sie auch ins Team wählte. Der Hot Dog-Wagen stand ganz in der Nähe, denn hier fand er offensichtlich reißenden Absatz. Wir bewaffneten uns also mit den warmen Brötchen und Nicky, die heute gute Laune hatte, winkte uns zu.

Um uns herum war es wunderschön. Der Frühling war schnell gekommen und die Bäume blühten bereits in hellem Grün, es roch nach frisch gemähtem Gras und die ersten allergiegeplagten Menschen niesten herum. Der Himmel war an diesem Tag blau, ohne ein einziges Wölkchen, und alles fühlte sich unheimlich idyllisch an. So hatte ich es mir immer vorgestellt, eine Familie zu haben. An den Wochenenden und Nachmittagen mit den Kindern zum Baseball in den Park zu gehen, oder ein Picknick zu machen. Nur dass mir der Mann fehlte und das hier nicht meine Kinder waren. Aber ich war entschlossen, das Beste aus der Situation zu machen.

"Simon, warum spielst du nicht mit?", schlug ich gut gelaunt vor, doch der Junge warf mir nur einen düsteren Blick zu.

"Lieber nicht", antwortete er sehr kryptisch und wandte sich wieder dem Spiel zu, um mir zu bedeuten, die Unterhaltung wäre hiermit beendet.

Das sah ich aber ganz und gar nicht so. "Warum denn nicht? Das macht sicher Spaß und die anderen scheinen doch ganz nett zu sein?"

Simon versteifte sich plötzlich und wagte es gar nicht mehr, mich anzusehen. "Ich *hab* Freunde", erwiderte er kühl, "in der Schule."

Ich war verwirrt. Das war zwar nicht das, worauf das Gespräch hinauslaufen sollte, aber dass Simon Freunde hatte, bezweifelte ich. Er sprach nie von ihnen, brachte nie welche mit, es rief nie jemand für ihn an und er traf sich auch nie mit jemandem nach der Schule. Stattdessen prügelte er sich, wurde suspendiert und erbrachte auch ansonsten eher durchschnittliche bis schlechte Leistungen.

Aber ganz offensichtlich war es ihm unangenehm, über dieses Thema zu reden, und

ich wollte es mir nicht mit ihm verscherzen.

"Ich weiß, ich meinte nur... Nicky scheint viel Spaß zu haben. Und Nate", fügte ich hinzu.

"Nicky ist ja auch eine Sportskanone", sagte er, fast ein wenig neidisch. "Die kann das." "Und du nicht?", wollte ich mitfühlend wissen.

Da quatschte Maddy mit vollem Mund dazwischen. "Daddy hat Simon mal zum Fußball geschickt, aber er hat sich dabei eine Gehirnerschütterung geholt und wollte nicht mehr hingehen", verkündete sie naseweiß und nickte nachdrücklich. "Nicky sagt, Simon ist ein einziger Fehler."

"MADDY!", rief ich entsetzt aus. "So etwas sagt man nicht! Außerdem ist Simon kein Fehler. Manche Menschen mögen eben Fußball lieber und andere etwas anderes."

Das Mädchen hatte offensichtlich nur nachgeplappert, was ihre ältere Schwester gesagt hatte, und war sich keiner Schuld bewusst. Wahrscheinlich wusste sie nicht einmal, was sie da eben gesagt hatte. "Ich mag fernsehen", erklärte sie mir ernsthaft, und ich musste fast ein wenig lachen. "Und Klavierspielen."

Das überraschte mich aber doch. "Tatsächlich?"

Sie nickte. "Es hört sich schön an, finde ich. Und man kann alle Lieder selbst nachspielen. Simon mag Bücher, aber ich lese nicht so gerne. Das ist anstrengend."

Ich wagte einen heimlichen Blick zu Simon, aber er schien gar nicht mehr interessiert an dem Spiel zu sein, sondern ließ resigniert die Schultern und den Kopf hängen und scharrte mit einem Fuß auf dem Boden im Sand herum. Kein Wunder, dass er so down war. Niemand freute sich darüber, als "Fehler" bezeichnet zu werden. Jemand musste Nicky dringend die Flausen aus dem Kopf treiben.

"Ich mochte es immer, wenn meine Mum mir etwas vorgelesen hat, als ich noch klein war", führte ich meine Unterhaltung mit Maddy fort, war aber nicht mehr wirklich bei der Sache.

Die Kleine strahlte mich an und Ketchup tropfte von ihrem Hot Dog auf ihre Shorts, knapp an ihrem T-Shirt vorbei. "Ich auch!", rief sie aufgeregt. "Daddy liest mir jeden Abend etwas vor, schon immer, aber er sagt ständig, dass es genauso schön ist, selbst zu lesen." Sie verzog fast angewidert das Gesicht zu einer Grimasse, das ihre Einstellung diesem Thema gegenüber nur allzu deutlich machte.

Ich musste lachen. "So ist es aber. Wenn man niemanden mehr hat, der einem vorliest, bleibt einem nichts anderes mehr übrig."

Maddy riss erschrocken die Augen auf. "Soll das heißen, Daddy wird irgendwann nicht mehr da sein?!"

Da hatte ich ja was Schönes angerichtet! Ich sollte besser aufpassen, was ich sagte.

"Nein, so meinte ich das nicht... aber wenn man größer wird und mit der Schule fertig ist und von zu Hause auszieht, dann muss man wohl oder übel für sich selbst lesen, Schätzchen." Ich strich ihr zärtlich eine Strähne aus dem Gesicht, während sie angestrengt über diese neue Erkenntnis nachdachte.

"Meinst du, Clementia wird unsere neue Mum?", fragte sie mich dann plötzlich und traf mich damit total unvorbereitet. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn aber sofort wieder.

"Ich habe keine Ahnung", verkündete ich dann ehrlich. "Willst du das denn?"

Maddy zuckte nur mit den Schultern. "Ich weiß nicht, wie das ist, mit einer Mum."

Simon hatte die Hände zu Fäusten geballt und funkelte seine kleine Schwester böse an. "Wenn Dad diese Frau heiratet, ziehe ich aus!", drohte er.

"Wohin?", fragte Maddy wieder mit großen Augen.

Simon dachte nach, und es fiel ihm anscheinend nichts Besseres ein, als "Zu Annie!"

Ich verschluckte mich fast an dem Würstchen und fasste mir mit der Hand an den Hals. "Wie bitte?", krächzte ich.

"Wenn sie bei uns einzieht, dann gehe ich nicht mehr nach Hause", präzisierte Simon. "Dann hau ich ab." Dann sah er mich allerdings ein wenig erschrocken an, als hätte er Angst, zu viel gesagt zu haben. "Aber sag das nicht Dad, okay?"

Ich nickte verwirrt, und noch bevor ich etwas erzieherisch Wertvolles sagen konnte, plapperte Maddy wieder dazwischen.

"Dann komme ich auch zu dir, Annie", zwitscherte sie fröhlich. "Wenn Simon nicht mehr da ist, dann will ich auch nicht mehr. Das wird sicher lustig!"

Unwillkürlich stellte ich mir uns drei in meiner winzig kleinen Wohnung vor. Und wo Simon und Maddy waren, würde Nicky nicht weit sein. Also uns vier. Meine winzig kleine Wohnung schien in meiner Vorstellung noch kleiner und enger zu werden, so schrecklich voll gestopft mit Menschen.

Mir war zwar klar, dass die zwei nur fanatisierten, aber dass ihre Gedanken in solch eine bedenkliche Richtung gingen, das beunruhigte mich allerdings doch. Es konnte doch nicht sein, dass ein Zwölfjähriger darüber nachdachte, von zu Hause abzuhaufen, obwohl es mir natürlich auch schmeichelte, dass er mich anscheinend als einen weiteren, sicheren Hafen ansah. Und da wiederum stellte sich mir die Frage, ob das Verhältnis zwischen mir und den Kindern überhaupt so vertraut und eng sein durfte, oder ob wir hinterher alle nur darunter leiden würden, wenn ich... nun ja, einen richtigen Job bekommen würde.

In der Pause kamen Nicky und Nate zu uns und besorgten sich ebenfalls Hot Dogs. Während Nicky still vor sich hinfutterte, versuchte Nate, Simon dazu zu überreden, mitzuspielen.

"Keine Chance", sagte ich, "ich hab es schon versucht."

Simon schüttelte nur starr den Kopf und murmelte etwas von wegen er könnte das nicht, aber Nate glaubte ihm kein Wort.

"So schwer ist das nicht", beteuerte er. "Ich zeig's dir, komm mit!"

Nicky verzog das Gesicht. "Lass das. Es ist besser für alle, wenn Simon nicht mitspielt." Der Zwölfjährige wurde rot wie eine Tomate, doch anstatt seine Schwester anzumaulen, wie alle Kinder es tun würden und wie es sich in einem solchen Fall auch gehörte, ließ er nur den Kopf sinken und starrte schon wieder seine Schuhspitzen an. Maddy schaute interessiert von einem zum anderen.

Ich hatte unendliches Mitleid mit dem Jungen, der anscheinend von allen herumgeschubst zu werden schien. Sein Vater, seine Schule, seine Schwestern!

"Ich bin sicher, Simon kann das. Er ist nur ein wenig schüchtern", verteidigte ich ihn deshalb und warf Nicky einen warnenden Blick zu. "Komm, Simon, zeig's den Banausen."

Kaum hatte ich zu Ende gesprochen, nickte Nate mir begeistert zu und packte Simon's Handgelenk, zog ihn an der Hand hoch und dann hinter sich her, während der überraschte Junge nur noch mit weit aufgerissenen Augen zu uns zurückstarren konnte.

Nicky seufzte theatralisch. "Du weißt ja gar nicht, was du eben angerichtet hast", murmelte sie mir zu und machte sich langsam trotzend auch auf dem Weg zurück zum Baseballfeld.

Maddy und ich sahen uns ratlos an und dann holte sie seelenruhig eine Tüte Süßigkeiten heraus, die sie mit in ihre Tasche geschmuggelt hatte.

Es war eine Katastrophe. Ich habe noch nie jemanden so schlecht spielen sehen, wie Simon. Normalerweise fällt ein schlechter Spieler unter den anderen acht nicht so sehr auf, aber hier schienen alle Augen nur auf Simon zu sein. Er schlug zu früh, oder zu spät, er fiel beim Laufen hin und er warf... wie ein Mädchen. Ich konnte gar nicht mehr hinsehen und verfluchte mich selbst, dass ich ihm das angetan hatte. Die Leute auf der Tribüne fingen schon an, zu buhen, was ich unglaublich unverschämt fand.

Noch bevor die zweite Halbzeit zu Ende ging, trottete Simon vom Spielfeld, seine Kleidung vollkommen verdreht und verstaubt. Er schaute mich nicht einmal an, als er sich niedergeschlagen zu uns setzte.

Maddy lächelte ihn an. "Hast du gehört, Simon, die Zuschauer haben dir sogar zugejubelt!", versuchte sie ihn zu trösten, da sie merkte, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte. Sie hatte anscheinend nicht wirklich verstanden, was da eben auf dem Spielfeld abgelaufen war.

Simon warf ihr nur einen giftigen Blick zu, als würde sie sich über ihn lustig machen.

"Na ja", versuchte ich, ihn ein wenig zu beruhigen, "das war doch gar nicht mal so schlecht... für's erste Mal..."

"Ich hab doch gesagt, ich kann das nicht!", fauchte er wütend. "Nie hört mir einer zu!"

Ich fühlte mich schrecklich schuldig. "Du musst nur noch ein wenig üben, schätze ich...", erwiderte ich daher lahm. Aber ich konnte mich auch nicht bei ihm entschuldigen, denn eine Entschuldigung käme einem Zugeständnis gleich. Einem vernichtenden "Hätte ich wirklich gewusst, wie mies du spielst, dann hätte ich dich nie auf' Feld gelassen!" Niemals würde ich so etwas sagen!

Simon schnaubte nur verächtlich.

Ich verstand nicht ganz, was dort draußen mit ihm los gewesen war. Er war schrecklich nervös gewesen und furchtbar ungeschickt. So kannte ich ihn gar nicht, denn normalerweise war er die Ruhe selbst. Zu Hause zumindest.

Den Rest des Spiels schwieg Simon mich, die Verräterin, wütend an. Das hatte ich verdient.

Nicky wischte sich den Schweiß von der Stirn, als sie zurückkam, und warf erst Simon, dann mir einen bedeutungsvollen Blick zu. Ganz so, als wollte sie sagen: "Ich hab's dir ja gesagt!"

Nate war, wie immer, ganz optimistisch und gut gelaunt. Er ließ seinen Baseballschläger mit einem lauten Scheppern auf den Boden fallen und grinste Simon an.

"Kommst du morgen wieder?", wollte er wissen und Simon starrte ihn nur an, als hätte Nate eine Schraube locker, antwortete nicht.

"Wenn du früher kommst, können wir noch ein bisschen üben. Da sind meistens nicht so viele Leute da."

Mir ging ein Licht auf. Anscheinend hatte Nate etwas begriffen, was mir bis jetzt verborgen geblieben war. Dabei war es so glasklar! Wieso war ich nicht schon vorher drauf gekommen?! Simon hasste Menschenmengen, oder auf der Bühne zu stehen, oder auch auf dem Baseballfeld, wo alle Augen auf ihn gerichtete waren. Er hasste Fußball und Basketball wegen den vielen Menschen, den Mitspielern, den Zuschauern. Er schien mir so etwas wie ein Einzelgänger zu sein, allerdings ein äußerst einsamer Einzelgänger.

Simon antwortete nicht, aber Nate plapperte schon weiter. "Du musst auch nicht zum Spiel bleiben, wenn du nicht willst", schlug er freundschaftlich vor. Es war wirklich süß, dass Nate sich so um Simon bemühte. Ich war gerührt. Und mit diesem Jungen war

Nicky tatsächlich befreundet?! Ich verstand ja, dass sie ihn nett fand, oder was auch immer sie an ihm fand, da musste man ja vorsichtig sein, aber was hatte er von dem vorlauten, frechen Mädchen, das mehr einem Jungen glich als einem weiblichen Wesen?

"Jetzt sag schon ja", zischte eben diese ihrem Bruder ungeduldig zu, der, sich anscheinend unter Druck gesetzt vorkommend, doch noch mit dem Kopf nickte, wenn auch recht unwillig.

Nate freute sich. "Cool!" Dann blickte er Maddy an, die ihn mit leuchtenden Augen ansah. "Sorry, Kleine", sagte er zu ihr ganz in alter James Dean-Manier, und schenkte ihr ein überhebliches Lächeln, "du bist leider noch ein wenig zu klein für so was."

Maddy's Stimmung kippe sofort und ihr freundlicher Gesichtsausdruck verschwand auf der Stelle. Grimmig starrte sie ihn an und ich musste lächeln. So nett Nate auch sein konnte, er würde später bestimmt mal ein Herzensbrecher allererster Klasse werden.

Wir trafen zeitgleich mit Mr. Cooper zu Hause ein, aber er schien so geistesabwesend, dass er gar nicht fragte, wo wir in solch legeren Klamotten überhaupt gewesen waren. Oder warum da ein riesiger Ketchupfleck auf Maddy's Shorts prangte. Bei dem Versuch, ihn abzuwischen, hatten wir beide das Desaster nur noch verschlimmert. Typisch eben.

Nach unserem peinlichen Zusammentreffen letztens war ich schon viel lockerer in seiner Gegenwart, aber möglicherweise lag es auch nur daran, dass er viel angespannter und nervöser war. Anscheinend war ihm die Sache immer noch unangenehm. Aber das sollte mich nicht weiter stören, denn wenn ich aussuchen müsste, wer von uns beiden in der Nähe des anderen nervöser war, dann würde ich egoistischerweise immer wieder ihn wählen.

Er stellte seine schwarze, lederne Aktentasche ab und schlüpfte aus seinem Jackett, das ziemlich warm aussah. Dann fuhr er sich mit der Hand durch die Haare und schien mich erst da richtig wahrzunehmen.

Einen Moment lang blickte er mich stumm an, doch erst, als ich fragend die Augenbrauen hob, besann er sich wieder.

"Anna, ich wollte Sie noch um einen Gefallen bitten", sagte er und wand sich wieder ab, um, wie gewohnt, mich gar nicht erst anzusehen, wenn er mit mir redete.

"Ja?", hakte ich nach, als er nichts mehr sagte.

"Können Sie am Wochenende auf die Kinder aufpassen?", fragte er, während er sich vor dem Spiegel seiner Krawatte entledigte, mir freundlicherweise den Rücken zugewandt.

Ich zuckte mit den Schultern. "Klar."

Er überhörte das. "Ich muss kurzfristig auf Geschäftsreise. Natürlich bezahle ich Sie für Ihre Überstunden. Wenn Sie also so freundlich wären...?"

Ich runzelte die Stirn und fragte mich, warum er mich so ignorierte. "Okay", stimmte ich noch einmal zu. Ich hatte für das Wochenende sowieso noch nichts vor, und wenn Mr. Cooper nicht da war, würden wir noch viel mehr Spaß haben, ohne Angst haben zu müssen, dass er uns auf die Schliche kam. "Wann kommen Sie denn wieder?", fragte ich höflich nach, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

Im Spiegel warf er mir einen kurzen Blick zu. "Sonntag früh. Freitag Morgen fliege ich."

Ich nickte. Ich würde wohl hier übernachten müssen, aber das war auch nicht das schlimmste auf der Welt. Das Haus war geräumig und gemütlich, und zudem viel

größer als meine Wohnung.

Als schien er meine Gedanken gelesen zu haben, sagte Mr. Cooper: "Sie wissen ja, wo das Gästezimmer ist. Sie können sich dort einrichten."

"Ja, Mr. Cooper", erwiderte ich gehorsam.

"Jack", verbesserte er mich energisch und ging vom Spiegel weg, nahm seine Aktentasche vom Boden und stellte sie stattdessen auf einen kleinen Hocker. Mit einem Klicken öffnete er sie und blätterte irgendwelche Dokumente durch.

"Jack", wiederholte ich leise, mich wieder einmal unwohl fühlend.